

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.

VAL J. PETER, Pres.

Tel. Douglas 3700

OMAHA, NEB.

1311 Howard Str.

Entered as second-class matter March 11, 1915 of the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei früherer Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 28. Dez., 1914.

Japan und die Fitzcockbill

von Dr. G. Gerhard.

Die sommerliche Freiheit und würdevolle Bedenkenhaftigkeit unseres Staatssekretärs Bryan gegenüber der Regierung seines Schwagerlandes beginnt bereits ihre Früchte zu tragen. Früchte, von denen jeder, der noch ein bisschen Ehrgefühl als amerikanischer Bürger in der Brust trägt, sagen muß, daß sie überaus bitter schmecken.

Auf die Frage, die ich neulich an Washington stellte: „Saben wir noch eine eigene Regierung?“ hat London sich bereit, prompt die Antwort zu erteilen. Und diese Antwort lautet:

„Nein, ihr habt keine eigene Regierung mehr. Wenn ihr nicht variert, so losen wir die gelben Japies gegen euch los!“

Man glaubt in einem bösen Traum zu befangen zu sein. So was kann ja doch in Wirklichkeit nicht vorkommen. Die unendlich mächtigste Nation der Erde, die in keinem Krieg verwickelt ist, deren Hilfskräfte frei und jeder menschlich sind, bedroht mit einer unbedingten Drohung von Seiten einer Nation, die nur noch von der Gnade der amerikanischen Waffenfabrikanten ihre Existenz fristet! Solch unverschämte Drohung konnte man nur einer Regierung zu bieten wagen, von deren Freiheit man von vornherein überzeugt ist, wie dies ja die würdevolle Haltung des amerikanischen Staatssekretärs in den bisherigen Fällen beweist. Der geschwätzige Papagei, den wir leider jetzt statt unseres stolzen Adlers als unsern Nationalvogel dulden müssen, flappert eben alles geschehen nach, was ihm sein Herr in der Downing Street in London vorsetzt.

Doch hören wir nützlich diese Drohung seitens des perfiden Nations, wie sie eine amerikanische Zeitung, der „N. Y. Amerikaner“ sich nicht entblödet, dem amerikanischen Leser aufzulesen. Die Londoner Deutsche lautet also: „Ein wohlbekannter Fabrikant in den Vereinigten Staaten, der in der ersten Reihe der größten Geschäftslente der Welt steht, sagte heute, daß das Ausdrückliche Amt hier (in London) ihm freilich verriet hätte, daß England, falls die Fitzcock Bill durchgehe, Japan privatim in Kenntnis setzen würde, daß wenn es die gegenwärtige Gelegenheit, die der Amerikaner anzugreifen, benutzen wolle, England ihm freie Hand lassen würde.“ — Also: Sie im, yellow Jap!

Wer dieser bedeutende amerikanische Geschäftsmann ist, können wir uns ungefähr denken, es wird wohl der Renegat Schwab sein, dem es bitter wäre, wenn die Fitzcock Bill seinem Profiten am „Blackbird“ ein Ende bereiten würde. Schwab war ja jetzt drüben in England wegen seiner bedeutenden Geschäfte. Und Renegaten sind bekanntlich immer die schlimmsten Verräter an der eigenen Nation, wie die Weltgeschichte beweist.

Weshalb aber nun dem amerikanischen Volk immer noch nicht die Augen auf? Sieht es immer noch nicht, wer seine schlimmsten Feinde sind?

Als England gleich zu Beginn des Krieges zum gemeinsamen Verräter an der eigenen Nation wurde, indem es Japan gegen Skandinavien hetzte, warnten wir an dieser Stelle die amerikanische Regierung vor der japanischen Gefahr. Wir sagten: „Japans Appetit kommt mit dem Essen.“ Es wird bei Skandinavien nicht halt machen. Die Philippinen liegen in zu verlockender Nähe. Aber unsere vertrauensselige Regierung erteilte alles für O. K.

Und nun können wir unseren Aengstlichen, Unterhans sammt Senat, heimlich und die Gehälter sparen. Auch unsern famosen Postkastler Bage in London können wir ruhig einheimen, denn fortan wird unsere einheimische wie auswärtige Politik von Downing Street in London besorgt. Und wenn die dummen Jandlers nicht parieren wollen, dann schick man ihnen die gelbe Stunde — wollte man die gelben Herren Bundesgenossen — auf den Hals, da werden sie schon „tschicken“. Eine schamvolle Lage für Washington. Aber ist unsere Regierung nicht selber an dieser schamvollen Lage schuld? Würde sie nicht bei Zeiten gewarnt von amerikanischen Bürgern, denen die Londoner Brunnenvergiftung und das englische Bündnis noch nicht die eigene Urteilskraft vermindert hatte? Wird nun die himmlische Schicksalsglocke des

Deutschlands Stärke!

Im „Vaterland“ findet sich folgender Bericht von Erwin Scherl, der gerade jetzt, wo die deutschen Schiffe auf fremden Meeren fast bis auf letzte vermisst sind und Deutschlands ganze Hoffnung im Kampfe gegen England auf seiner in den heimischen Gewässern weilenden Schlachtflotte beruht, von Interesse sein dürfte:

Mit. Mitte Oktober.
An Bord der Kaiserin Kaiser Wilhelm des Zweiten Leibschiff „Kaiser“ lagte mit der Kommandant, Kapitän zur See v. D.:

„Sie haben jetzt die blauen Augen bei der Arbeit gesehen. Sie konnten sich jetzt eine Vorstellung machen, welcher Art, welche Seelenstärke notwendig ist, um tief hinein in diesen Raubgraben den Dienst zu versehen, während draußen die feindlichen Geschosse sich in den Schiffen bohren, während jede Stunde dieser unsäglichen schweren Arbeit die letzte Stunde des Lebens sein kann. Und sehen Sie, der Anführer der deutschen Freiwilligen für diesen mörderischen Dienst war so riesengroß, daß einzelne in den Vorjahren der Minister um die hohe Protektion stehen, dennoch trotz der Überzahl aufgenommen zu werden. So ist es bei den Großkampfschiffen, genau so bei den Torpedos, genau so bei den Unterseebooten. Sie können sich nur aber auch vorstellen, was wir mit einer solchen Mannschaft zu leisten vermögen. Mehr als Menschen mögliches. Die nahe Zukunft wird meine Worte rechtfertigen.“

Ich blinze dem Sprecher ergriffen ins Auge und sah meine bisherigen Erfahrungen in Deutschland neu beleuchten. Alle Offiziere, alle Soldaten, alle Menschen waren auf diesen einzigen Ton der Juvendität, der Unerblichkeit, der unerschütterlichen Siegesgewißheit gestimmt.

In den Gemäthern des Kaisers auf seinem Leibschiff, die große Anspruchsvolligkeit zeigen.

An Bord des „Kaiser“ bot sich uns noch eine Ueberraschung. Wir durften die Schiffsgenossen besichtigen, die Kaiser Wilhelm auf seinem Leibschiff zu bewachen pflegt. Es sind Kadetten von nicht mehr als vier Metern im Geviert. Infolge des Krieges ist aller Jammerschmerz entfernt. Die Wände sind fast entblühtes Material, wie Holz um sich nirgends zu sehen. An der Stirnwand des Akkordzimmers liegt das einfache Mikroskop des Kaisers. Schlicht und anspruchslos scheint der ganze Raum. Still und anspruchslos wie die junge Marine, die Kaiser Wilhelm geschaffen, von der so wenig gesprochen wird, und die als bald aus eigener Kraft viel, viel von sich wird reden machen.

Ein Luch schlief die Besichtigung des schönen Schiffes ab. Die Begegnung uns wieder auf unseren „schwarzen Panther“, auf unser Torpedo, und der Kommandant der ersten Torpedobootflotte, Regattakapitän L., übernahm die Führung. Offiziere und Mannschaften grüßten uns an Bord des „Kaiser“. Wir schenken dankbar, bewegten Herzen die Güte. „Gülden! Ihr Väter! Götter!“ Wir fühlen alle, daß wir von diesen Brüdern noch vieles werden zu hören bekommen.

Regattakapitän L. flüstert dem ersten Offizier meines Torpedoboots etwas ins Ohr. Er hat für uns eine Ueberraschung. Wir barren gespannt. Unterdessen hat auch der „Kaiser“ die Anker gelichtet und dampft majestätisch nordwärts. Der Wind aus Ost unseres Torpedos wird stärker.

Das Wetter ist sonnenklar. Der Wind wird noch heftiger. Das Schiff zeigt keinerlei Schwankungen. Das eine zum See. Nun weiß ich, warum wir sind, nun kommt die Ueberraschung. Der Wind bläst noch heftiger, und die Schwellen schwicht mächtig einwärts. Fünftzig Meter hinter dem See rückt in spritzendem Wasser die gewaltige weiße Welle. Wir binden unsere Mägen fest. Denn der Panzer taill. Der Kapitän hat Befehl erteilt, um die Schnellfahrt dieses modernen Torpedos vorzuführen. Und nun lassen wir mit Schnellzugschwindigkeit über die See. Sechzig Kilometer beträgt die Stundenleistung. Der Reiz dieser Schnellfahrt ist unbeschreiblich. Wir fliegen, wie von unsichtbaren Schwingen getragen, dahin. Von weitem sieht jetzt bereits in schwarzen Umfassen die Küste Danemarks. Die Watrosen kommen auf das See und umringen mich.

„Ist nicht Spook?“ meint der eine. „Nein, wahr, der Spook?“ Nun gibt der Kapitän die Erklärung. Dieser Torpedotyp mit seinen vierundzwanzig Metern in der Stunde ist der beste der Welt. Die englische Marine hat kein Schiff, das diesem an Geschwindigkeit gleichkäme.

„Und mit den Jäsenden Lurche?“ „Und ich treib meine Diesel“

die auf 500 Meter ran, wenn's sein muß.“

Und ich weiß nun wieder, warum die deutsche Marine die englische besiegen wird.

Die Anlagen der Meier Werft sind die gewaltigsten der Welt.

In solcher Fahrt geht es bis an die Winzone. Sie verlangsamt sich natürlich das Tempo, wir fahren glücklich ein und verlassen das Schiff. Der Nachmittag ist der Besichtigung der Meier Werft gewidmet.

So leben wir die Feinzelnen, aus denen die deutsche Seemacht emporgewachsen ist. Wir sehen die gigantische Arbeit, die das deutsche Volk im Frieden geleistet, um im Kriege das erste unter den Völkern zu sein. Wir schauen durch die Anlagen, die amerikanische Leichter in Stunden berlegt wurden. Von allen Typen ist der erste und größte zu sehen. Der größte Kran, die gewaltigste Dampfbremse, die größten Docks der Welt sind in Kiel. Die Anlagen haben eine ungeheure Ausdehnung und repräsentieren einen Geldwert von Milliarden.

Ich darf nicht sagen, was ich alles gesehen habe. Ich will nur veranschaulichen, daß in Kiel noch Kampfergießen liegen, die es mit einer ganzen Flotte aufnehmen können. Und immer weiter wird gearbeitet, und immer neue Energien werden hergezaubert. Es ist wunderbar.

Auch was ich von Unterseebooten gesehen habe muß ich verschweigen. Die Welt wird es früh genug erfahren. Ich darf weder technische noch in zahlenmäßige Details gehen. Arme, arme verblendete Engländer.

Die Schade, daß ich nichts sagen darf, man müßte in Budapest die Köpfe höher tragen, aus Stolz über diesen Bundesgenossen, aus Juvendität, daß Deutschland und Österreich-Ungarn siegen müssen. Für mich gibt es lang keinen Zweifel mehr. Denn ich weiß, daß Deutschland noch eine, noch zehn Armeen aufstellen kann, daß die fünfzehnjährigen und die fünfzigjährigen unter der heißen Sonnenscheit der Dacheingebildenen zu den Waffen greifen würden, wenn das Vaterland in Noth wäre.

Die Schlacht der Schlachten wird auf und unter Wasser, in der Luft und auf Land kommen.

Unter Regattakapitän ist ein fähiger, miltärer Seemann. Er war wiederholt in hohen Missionen im Ausland. Er hat auch gegen die Vögel in China gestritten.

Aber dieser fähige Mann mit dem scharfen lebenden Blick glüht vor Stolz, wenn er von England spricht. Und dieser fähige, miltäre Deutsche Seemann erlaubt mir das Bild einer Zweifelschlacht, die irgendwo an einem bekannten Orte gefolgt werden wird. Vielleicht in diesem Jahre, vielleicht im nächsten. Aber ich wird gelächelt werden. Und das wird die Schlacht der Schlachten sein, denn in den Meereszonen und in den Lüften, zu Wasser und zu Lande wird zu gleicher Zeit Feuer und Verderben auf den Feind gesendet werden. Und deutsches Gelbes Blut wird billig sein, weil es das große Ziel gilt.

Und ein vielhundertjähriger Verdacht wird zerstreut werden. Das deutsche Volk hat seit vorgezeichnete Ziele in diesem Kriege. v. Bethmann-Hollweg und Wilson haben sie glänzend in Worte gefaßt. Der Sieg muß im Verhältnis zu den Opfern stehen, die Deutschland auf sich genommen. Deutschland wird von seinem Ziele nicht um Haarsbreite abweichen. Der Friede muß ein Friede für unerschöpfbare Zeiten sein. Und die Engländer und Franzosen, die von Ermüdung und Schwächung Deutschlands sprechen, sind ermüdete Opfer ihrer Selbsttäuschung. Deutschland ist stiel wie nie zuvor, es ist groß, wie nie zuvor. Das Volk der Dichter und Denker hat sich erst als Volk der Krieger auf seiner Höhe gezeigt.

Kleine Stadtnachrichten.

Nach den Mitteilungen des amtlichen Wetterbüros wird Omaha vorwiegend in den nächsten 24 Stunden von einer kalten Welle getroffen.

Aus unbekannter Ursache des gestrigen Abends in der Straße des Hauses von Ed. Hughes, 2540 Capitol Ave., Feuer aus, das beträchtlichen Schaden anrichtete.

Vor dem Sekretär des Kreisgerichts erschien gestern freiwillig der Besitzer eines Cafeteria-Restaurants in 318 Süd 15. Str., Arthur L. Stearus, und beantragte freiwillig Stenografenerklärung.

Als gestern Abend der Grocer Thimoth Zubian, 3720 R. 36 Str., mit seinem Wagen auf der verkehrten Seite der 16. Straße nordwärts fuhr, stieß er an Sawarbit, mit einem von Charles Vandou, 501 Leavenworth, geführten Gefährt zusammen und erlitt leichte Verletzungen. Sullivan soll angetrunken gewesen sein und alle Schuld tragen.

Der Sanges ist noch nicht von

NOTIZ—Zehn Prozent aller Baar-Befehlungen, die auf Grund dieser Anzeige eingehen, werden dem deutschen Hilfsfonds überwiesen.

Größtes aller Angebote Nur für kurze Zeit

FREI für Sie



Hier ist was wir Euch geben

1 volle „Goldene Adler“ „Golden Eagle“	\$4.00	Total	\$6.25
1 Schokolade „Golden Eagle“	1.50		
1 Tasse Kaffee	.75		
1 Tasse Kakao	.75		

HILLER'S "Golden Eagle" Qualitäts-Whiskey

Dieser Whiskey ist ein eleganter, milder, wohlgeschmackter, reiner Malt-Whiskey, gut \$4.00 per Gallone wert.

THE HILLER CO. 1309 Farnam Str. OMAHA, NEB.

IT IS ABSOLUTELY PURE AND MOST DELICIOUS



BEER

"THE OLD RELIABLE"

PHONE DOUGLAS 222

W.M.J. SWOBODA RETAIL DEALER

Do you want to hear "the other side" of the great European Conflict?

Do you want to see FAIR-PLAY for Germany and Austria-Hungary in their struggle for self-preservation? Are you tired of spending your pennies for battles made by the headline artists?

Then subscribe to

THE FATHERLAND

A Weekly devoted to FAIR-PLAY for Germany and Austria-Hungary.

The services of the publication committee, editors and contributors are rendered without remuneration. Out of any surplus, payments will be made from time to time to the Red Cross Society, and to German and Austrian Relief Funds.

It costs so little—and it will help you so much in getting the right perspective of things.

Subscription Rates: \$2.00 a year

Subscriptions taken in the office of this paper. Send your check by mail, call or phone.

der besten Lohns im östlichen Reparatursatz mit \$3000 bis \$5000 Kapital. Erfahrung nicht unbedingt notwendig. Deutscher bevorzugt. \$800 bis \$10,000 Baarenvertrau (Stod). Adr. Omaha Tribune, C-100.

Das einzige deutsche Möbel-Reparaturgeschäft in Omaha. A. Karas, Eigentüm. 2910 Farnam; Gar. 1062. L. C. Stenner.—Das Beste in Groceries und Fleisch, 720 Süd 16. Str.

Zahnärztliche Arbeit.—Alle jahrelange ärztliche Arbeit ausgeführt unter sorgfältiger Aufsicht im Creighton Dental College, 210 Süd 18. Str. Rinderzähne richtig gesetzt. Gebühren sehr mäßig. Aussehen frei.

3 ziemlich neue Häuser, auf einem Planplatz stehend, nahe Bancroft Str. und Boulevard, sind fränklich halber billig zu verkaufen. Alle drei zusammen oder getrennt, gegen Baar oder auf Kredit. Offerten an A. V. Tribune.

Piano-Vergain—Feines Ainsall Piano in vorzüglichem Zustand sehr billig für Baar. Tel. Douglas 4368.

Patentanwälte.

H. A. Sturges, Patentanwalt, 616 Brandeis Theater Gebäude, Tel. Douglas 3469.

Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Gebäude, Telephone Teller 1350.

Feinste Koch-Möbeln; Reed-Möbeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Nation Co., 119 Nord 15. Straße, Tel. Douglas 9018.

Das preiswürdigste Essen bei Peter's Rump.—Deutsche Küche, 1508 Dodge Straße, S. Stad., Maßstab, 4. tetn 25 Cent